

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	55 (1947)
<b>Heft:</b>	39
<b>Artikel:</b>	Notizen einer Afrikareise
<b>Autor:</b>	Reinhard, Marguerite
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-556967">https://doi.org/10.5169/seals-556967</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## L'ora suprema

Sta scoccando, ormai, l'ora in cui occorre dimostrare tutto il nostro fedele attaccamento al nostro solerte Comitato Centrale e per esso, alla Federazione svizzera dei Samaritani. E prima ancora che noi ci accingiamo a bussare alla porta dei nostri concittadini, facciamo un severo esame di coscienza nei confronti di quello che dev'essere *ed è* il nostro dovere verso chi diuturnamente si occupa e si preoccupa del bene delle nostre Sezioni.

Abbiamo dato un esempio luminoso di generosità, di altruismo, di purissima carità cristiana aiutando, durante l'orrendo periodo bellico e postbellico, a migliaia i bisognosi d'oltre confine. Oggi, si tratta di aiutare noi stessi! Si tratta di rimettere la esausta Cassa centrale in condizione di esplicare ulteriormente la benefica sua azione, venendo incontro alle Sezioni, la eco dei cui appelli è sempre stata ascoltata con esemplare benevolenza dai nostri organi superiori. E' giusto quindi, ed è naturale ch'essi abbiano, nella imbarazzante ora che



volge, a guardare con sguardo sereno e con animo pacifico su quello che vuol essere la riconoscenza dei propri affiliati.

Fatta questa doverosa constatazione, ogni Sezione, traendone le debite conseguenze, non potrà non mettersi al lavoro col fermo e tenace volere di riescire, *ad ogni costo*, nel fiero e nobile intento di far trionfare la imminente *Settimana dei Samaritani* mediante un successo brillante, dignitoso e proficuo.

Ecco i principi sui quali deve basarsi l'ardua, ma pur sempre bella e nobile attività che *ad ognuno* di noi, Samaritane e Samaritani, spetta di svolgere nei prossimi giorni, quando si tratterà cioè di rivolgersi ai nostri concittadini, del cui incondizionato aiuto dobbiamo renderci degni attraverso l'alto esempio di abnegazione, di sacrificio e di rinuncia, nel cui segno vogliamo proseguire imperterriti, *ed* onore e decoro della Federazione svizzera dei Samaritani.

Enrico Marietta.

## Notizen einer Afrikareise

Von MARGUERITE REINHARD

(Fortsetzung)

### In der Kasbah von Algier.

Dass sich die Stellung eines verheirateten Arabers innerhalb der Familie vom Tag der Hochzeit an grundlegend ändert, mag er noch so jung und unreif erscheinen, zeigte uns der Besuch bei einer kabyleischen Familie in der Kasbah, dem Eingeborenenviertel.

Wie eine Wabe mit tausend Zellen bietet sich die Kasbah, dieser älteste Teil der Stadt Algier, dem Blick aus der Ferne dar: Häuser und Gäßchen klettern steil den Südhang hinauf, und in diesem Gewirr von Mauern und Winkelgassen leben vierzigtausend Ein-geborene!

Hoch oben am Hang, wo die Kasbahgässchen in die breite Strasse münden, die schon zum europäischen Viertel gehört, verlassen wir die Wagen und tauchen in die erste schmale, zwischen hohen Mauern abwärts führende Gasse. Zwei Beamte des Schweizer Konsulats geleiten uns bergauf und bergab, durch enge Gassen, wo die Schultern die Wände der Häuser streifen, unter niedrigen Gewölben hindurch, wo die Grossgewachsenen den Nacken beugen müssen, an zerlumpten, bildhübschen Kindern vorbei, welche die Hand in die schmale Spanne des Weges streckend, um ein Geldstück betteln. Ein barfüssiger, unglaublich schmutziger Knabe stellt sich uns, aus dem Torweg tretend, in den Weg und verlangt Feuer, um einen zerdrückten Zigarettenstummel anzuzünden. Darauf schlendert er weiter, und bei jedem Schritt baumelt am Schulterriemen die Schuhputzkiste hin und her. Natürlich! Die kleinen arabischen Stiefelputzer, denen wir gestern schon in den Strassen des Europäerviertels begegnet sind, können doch nur hier in der Kasbah wohnen! Erst jetzt wird uns bewusst, dass wir, jeder Ueberlegung bar, diese kleinen Erwachsenen zu den Ungebundenen, Losgelösten, zu den Menschen ohne Familie gezählt haben.

Wo halten sich die vierzigtausend Menschen zu so früher Nachmittagsstunde auf? Wir begegnen bloss Kindern, einem Grüppchen hier, einem Grüppchen dort. Ab und zu auch einer verschleierten Frau. Auch etwa einem Bettler. Und all die übrigen Menschen, die zwischen diesen fensterlosen Mauern hausen sollen? Wie ausgestorben erscheint uns die Stadt! «Wartet, wartet nur!» lächeln die beiden Beamten.

Nachdem wir hundertmal nach links und hundertmal nach rechts abgebogen sind und uns scheinen will, eine jede Gasse gleiche der andern und wir bewegen uns stets zwischen denselben Mauern, steigen unsere Führer die halbzerfallenen steilen Stufen hinunter, die durch einen Torweg in einen kleinen, viereckigen Hof führen. Diese wenigen Stufen bringen uns aus dem Grau der wesenlosen Gassen mitten ins bunte, wärmste, überquellende Leben, sie bringen uns in den Hof eines arabischen Hauses der Kasbah.

Erst sehen wir uns um mit dem scheuen Blick jener, die, einem besonders Kecken folgend, in unbefugter Weise ein Haus betreten. Dann aber, da wir die herzliche Begrüssung zwischen einem jungen

Araber und einem unserer Führer wahrnehmen, erkennen wir staunend, dass wir erwartet werden, dass unser Besuch angemeldet ist, dass wir uns als Gäste fühlen und den Blick frei umherschweifen lassen dürfen.

Die Mauern des dreistöckigen Hauses umschließen den kleinen Hof, der allen Räumen Luft und Licht zu spenden hat. Die fensterlosen Räume öffnen sich gegen diesen Lichtschacht, zu ebener Erde unmittelbar auf den bunten Steinboden des Hofs, bei den oberen Stockwerken mit ringsum laufenden Galerien. Welch ein Flüstern und Raunen und Kichern! Die Galerien sind von Frauen und Kindern so dicht besetzt, als befänden wir uns in einem Schauspielhaus. Über die Treppenstufen klatschen nackte Sohlen, Kinder schreien. Frauen rufen sich die Beobachtungen von einer Galerie zur andern zu. Ein Bienenschwarm ist aufgescheucht: «Der Hassan, seht ihn nur! Er hat Besuch. Sechs Rumis!» — Rumi, so wird der Europäer vom Araber genannt. — «Zwei Rumifrauen sind dabei. Seht, seht! Wer hätte das vom Hassan erwartet? So vornehme Freunde! Bei Allah!»

Doch Hassan, der junge Gastgeber, entzieht uns der Neugierde, schiebt den Vorhang von einer Türöffnung und fordert uns mit lässiger Handbewegung zum Eintreten auf. Wir stolpern in einen dunklen Raum, sehen nichts, rein gar nichts, und wagen nicht, uns zu bewegen, aus Furcht, anzustossen, etwas niederzureißen, dem Nachbarn auf die Füsse zu treten. Wieder hebt sich der Vorhang, und aus dem Lichtschein einer Oellampe lacht uns ein amutiges Frauen gesicht entgegen. Ein runder, nackter Arm stellt die Lampe auf ein Möbelstück, so dass die Schatten in die Winkel weichen. Der Raum, in dem Hassan seine Gäste empfängt, birgt keine Schätze: der Türöffnung gegenüber liegen einige Matratzen; vor diesen steht ein runder, sehr niederer Tisch; über dem einfachen Schrein hängt ein kleiner Spiegel.

Datma, die junge Frau, die uns Hassan als seine Schwester vorstellt, lädt uns ein, uns auf die Matratzen niederzusetzen. Mit gekreuzten Beinen! Einer der Beamten erzählt uns, Datma sei bei ihm Aufwartefrau und habe ihren Bruder bewogen, uns heute in seinem Hause zu empfangen. Sie singe und zwitschere jeden Tag einige Stunden lang durch seine Wohnung, spüle Geschirr, räume auf, wische Staub und trage unter dem Schleier weg, was nicht niet- und nagelfest sei. Sie allein erhalte die neunköpfige Familie. Dies alles erzählt er auf Schweizerdeutsch. Datma steht lachend dabei. Sie ist plump gebaut und trägt ein verwaschenes, kurzes Baumwollkleid, unter dem die kräftigen Beine und breiten, nackten Füsse hervor-scheinen. Doch Welch eine Anmut in Datmas Gesicht und Bewegungen! Welch ein gutes Lachen! Bemerken wir noch, dass sie plump gewachsen ist? Ihr Mann fiel im Krieg. Ueber die fünf Kinder, die sie ihm geboren, befiehlt jetzt Hassan, der neunzehnjährige Herr des Hauses. Er befiehlt aber auch über seine Mutter, befiehlt über Datma, befiehlt vor allem über seine eigene Frau. Eben jagt er einige Kinder von der Tür, greift mit raschem Griff nach einem Knaben und flüstert

ihm einen Befehl zu. Bald tritt, den Vorhang zur Seite schiebend, eine schmale, braune Mädchenfrau zu uns; ihr Antlitz erblüht in kindlicher Rundung, die Augen sind von langen Wimpern überschattet. «Tritt näher!» befiehlt Hassan. «Ma femme!» stellt er sie vor und gewährt damit dem Fremden eine grosse Gunst; denn er gestattet den Rumis, den Blick auf das Antlitz seiner Frau zu werfen, auf ein Antlitz, das kein Tüchlein verschleiert. Scheu schiebt die kleine Frau die Fingerspitzen in unsere Hand und zieht sie gleich wieder zurück. Leise wiederholt sie sechsmal: «Hmsalcher», guten Abend — dann fällt der Vorhang wieder, und diese liebliche Szene ist gespielt.

Langsam beginnen uns die Muskeln, des Sitzens mit untergeschlagenen Beinen ungewohnt, zu schmerzen. Wir versuchen, die



Arabischer Bettler. Kleidersetzen bedecken seinen von Wunden und Geschwüren zerfressenen Leib.

Stellung zu ändern, ein Bein etwas vorzuschieben; doch stossen wir im zu engen Raum sofort an. Einer von uns Rumis, frei und unternehmungslustig, steht auf, schüttelt die steif gewordenen Beine und tritt, den Vorhang über einen Mauervorsprung schlagend, in den hellen Hof, von dem wir nun einen Streifen überblicken können.

Während wir andern bald das eine, bald das andere Bein zu entlasten trachten, hören wir vom Hofe draussen Gekicher, Gelächter, einen Schwall vergnügter Worte. Und während wir schwéissüberströmt im dumpfigen Raum aushalten, sammelt der Unternehmungslustige draussen hundert Erlebnisse. Wir beneiden ihn um sein Unbekümmertsein und verwünschen heimlich unsere Bravheit, die uns gebietet, uns nicht vom zugewiesenen Platze zu rühren. Ab und zu streckt er den Kopf in unsere lampenbeleuchtete Sauna und lässt uns durch seine Berichte teilnehmen an all dem Geheimnisvollen, das sich nicht weit von uns entfernt abspielt. Durch ihn vernehmen wir, dass die drei Frauen der Familie im Hofe damit beschäftigt seien, den Rumis einen Kuskus zu kochen und dazu Hammelfleisch zu braten. Durch ihn vernehmen wir auch, dass Hassan und seine ganze neunköpfige Sippe nur diesen einzigen Raum bewohnen und dass alle Räume dieses Hauses, ja sämtlicher Häuser der Kasbah nicht minder dicht bevölkert seien und dass dies in hygienischer und moralischer Hinsicht einen unhaltbaren Zustand bedeute. Durch ihn vernehmen wir ferner, dass unter der Treppe auf engstem Raum einige zerzauste Hühner ein betrübtes Dasein fristen, dass er Freundschaft mit Hassans Mutter geschlossen habe und sie ihn schon «sahabi», mein Freund, nenne, und dass Hassan über die übrigen Weiber des Hauses keine Macht besitze; denn jenes alte Weib in der Ecke des Hofs drüben — wenn wir uns etwas vorbeugten, könnten wir es sehen — jenes alte Weib fahre ruhig fort, ein schmutziges Ziegenfell mit Wasser, Seife und Bürste zu bearbeiten und zwischendurch in Hassans Raum zu starren, obwohl dieser es herrisch weggewiesen habe. Einmal bringt der Unternehmungslustige sogar Hassans widerstrebende Mutter unter die Tür, wo sie den einzigen Zahn im verwelkten Mund hinter dem mageren Arm kichernd verbirgt. Sahabi!

Hassan, der Herr! Im Laden eines Rumi in einer der europäischen Geschäftsstrassen hat er einmal gearbeitet; nach einem kleinen Wortwechsel ist er dann aber wegelaufen. Weshalb soll er sich anstrengen? Datma verdient ja genug. Sie soll arbeiten. Sie ist nur eine Frau!

Datma tänzelt zu uns herein, sucht hinter den Matratzen, sucht unter dem Tisch, zieht jede Schublade auf und schiebt sie wieder zu, streckt sich, greift hinter den Spiegel und zieht dort den Schleier und das dreieckige Spitzentüchlein, das sie sich vor Mund und Nase zu binden pflegt, hervor. Nun schlägt sie den weissen Schleier über Kopf und Schultern, streicht ihn mit den Händen am Körper hinab, damit

er die nackten Beine bedecke, tanzt lachend hinaus, um kurz darauf mit einer grossen Melone unter dem Arm wieder einzutreten. Datma kleine Tochter, ein stilles Kind mit einsamen Augen, stellt Gläser mit dampfendem Münztee vor uns auf den Tisch, und Datma selbst bringt eine grosse flache Platte mit dem Kuskus, von dem wir schon wiederholt gehört, den wir aber noch nie gekostet haben. Daneben stellt sie die Schüssel mit dem Hammelfleisch. Kuskus ist eine Art gedämpfter Hirsegriss, der mit einer die verschiedensten Gewürze sowie Zwiebeln und Sultaninen enthaltenden Sauce übergossen worden ist. Die Speise wird mit den Händen aus der flachen Schüssel zum Munde geführt und schmeckt sehr gut. Wir aber haben erst kurz vorher gegessen; nur eine kleine Bresche vermögen wir in den Kuskusberg zu schlagen. Wird Hassan beleidigt sein? Wird er glauben, uns munde die gebotene Speise nicht? Leise bitten wir unser Führer um Rat, bereit, uns den Magen vollzustopfen, falls die Höflichkeit dieses Opfer von uns verlangt. Doch lachend erklären uns die beiden, das Kuskusmahl bedeute eine symbolische Gebärde der Gastfreundschaft, und draussen im Hof warteten der hungrigen Mäuler genug, das zu verschlingen, was die Gäste übrig gelassen haben. So wischen wir heimlich die Hände am Taschentuch und lehnen uns zurück.

Nachdem wir uns von seiner Familie verabschiedet haben, gibt uns Hassan das Geleit. Kaum sind wir durch den Torweg getreten, werden wir wieder in den Wirrwarr von engen und krummen Gassen gerissen, durch die sich zu dieser vorgerückten Nachmittagsstunde eine brodelnde Menge bewegt: seltsame Gestalten jeder Hautfärbung und Bekleidung. Würdige Männer im Burnus, Frauen mit gewaltigen Traglasten, halbnackte Kinder, Neger wie aus glänzendem Ebenholz geschnitten, von Wunden und Geschwüren bedeckte Bettler. Wir schieben uns, selbst von allen Seiten geschoben, Schritt für Schritt vorwärts, fühlen uns plötzlich eingepfercht in einen dichten Knäuel schreiender, rufender, stossender Menschen. Und der Lärm, das Gedränge, die scharfen fremden Gerüche, die unbekannten harten Laute, die wilden Gebärden, der Schmutz, kurz, das ganze steigert sich für uns zu etwas namenlos Erschreckendem: Gewalt der Massen! Ausgelöschtsein des Einzelnen! Wir streben vorwärts und stossen an eine Wand wogender Leiber, an den harten, unerbittlichen, drohenden Leib der Masse. Fühlen wir nicht erschauernd, dass uns hier, in den Gassen der Kasbah, künftige Weltgeschichte streift?

Verwirrt stolpern wir hinter Hassan über einige Stufen, die nach dämmrigem Torweg in einen kleinen Garten führen. Ein winziges Paradies. Ein Garten des Friedens und der zeitlosen Ruhe. Unter dem uralten Olivenbaum sitzt ein Marabu, ein Heiliger, und meditiert. Ein Rosenbusch, wohl hundert Jahre alt, hat seine Blüten über ein halbzerfallenes Grab gestreut. Ein Vogel sitzt auf einem Ast, wiegt auf und nieder. Bougainvillien überblühen den Säulengang, der in eine Moschee führt. Daneben reift die Feige.

Jetzt erhebt sich der Marabu, verneigt sich leicht und tritt ans weisse Grab. Die alte Hand streicht über den Stein: «Hier liegt die kleine Prinzessin!» sagt er, mit verlorenem Lächeln aufblickend. Die kleine Prinzessin? eine Sultanstochter? Wann? Wo? Was erzählt die Kunde? Ach, unüberbrückbarer Graben der Sprache! Der Marabu spricht nur wenige Worte französisch — «la petite princesse» und «morte en 1805» — wir sprechen nicht einmal so viele Worte arabisch! Aber Hassan? Sein französischer Wortschatz ist so arm wie seine Behausung und auf wenige Ausdrücke des täglichen Gebrauchs beschränkt.

Hmsalcher, Si! Guten Abend, Herr. Und wir verlassen das kleine Heiligtum. Einmal aber, einmal werden wir herausfinden müssen, wie die kleine arabische Prinzessin — wie hat sie wohl geheissen? — gelebt hat!

Jetzt erscheint uns die Masse in den Gassen noch erschreckender. Röhrt es daher, dass wir uns nun Schritt für Schritt durch die steile Gasse der Fleischer schieben müssen? Röhrt es daher, dass sich zum Grauen noch das Grausen gesellt vor den unzähligen, abgeschlagenen, blutigen Schafköpfen, deren tote Augen so seltsam lebendig, hell, durchsichtig, so weise und jenseits aller Leiden erscheinen? Wie ägyptische Steinbilder! Nein, wir sehen nicht mehr hin, niemand kann uns zwingen, die langen Reihen grün überhauchter Schafzungen und das faulende Fleisch anzuschauen, von dem sich, wenn unsere Schultern daran vorüberstreifen, hunderttausend ekle Schmeissfliegen surrend erheben...

Aufpassen! Ein Kessel mit dampfendem Blut wird in den Ausguss geschüttet! Ueberall Blut! Jeder runde Pflasterstein der Gasse trägt einen klebrigen Mantel von Blut und Staub. Die Füsse gleiten darüber wie über schlüpfrigen Schlamm. Nur nicht ausgleiten! Katzen, die wilder, ursprünglicher, magerer, hochbeiniger sind als unsere Katzen, lauern unter den Fleischgestellen und stürzen sich lauchend auf jeden Abfall. Und nachts, sagt man uns, gehören die Gassen den Ratten...

Wie beruhigend schön bieten sich dagegen die Berge von Melonen und Tomaten unseren Blicken dar! Glänzend rot und sauber, goldgelb und baurisch gesund. Und wie würzig duftet die grüne Münzel Grunes,

# Wer hilft?

95. Könnte jemand einer vollkommen mittellosen Flüchtlingsfamilie Decken und wenn möglich etwas an getragenen Kleidern abgeben?
96. Für zwei stark unterernährte, kleine Mädelchen von fünf und zehn Jahren suchen wir eine gutherzige Familie, welche ihnen etwas zur Stärkung schicken könnte.
97. Wer möchte einer jungen Mutter, welche keine Windeln und keine Schläfli hat, etwas für ihr erstes Kindlein schicken?
98. Wer könnte einem 14jährigen Mädchen etwas getragene Winterkleider, Wäsche oder vielleicht ein Paar Schuhe senden?

Auf der Kanzlei des Schweizerischen Roten Kreuzes in Bern, Taubenstrasse 8, liegen unzählige solcher Gesuche. Wer einem dieser bedrängten Menschen helfen kann, melde sich bitte an obiger Adresse. Wir sind zu jeder Auskunft gerne bereit und danken allen für die immer wieder bewiesene Hilfsbereitschaft.

rotes, gelbes, gutes Gemüse. Und dort drüben ein Bild wie von Manets Pinsel geschaffen: ein dunkler Knabe, eine mit Gemüsen und Früchten gefüllte Basttasche in der einen Hand, die andere auf dem Nacken eines Hundes. Ein anderer Junge trägt auf der Schulter ein Brett mit reifen Tomaten, wendet den Kopf, leckt mit geschlossenen Augen und dem Genusse hingegessen, über die Früchte der Sonne, erwacht zur Aufgabe, bietet die Früchte an.

Mitten in der Gasse teilt sich die Menge plötzlich in einen linken und in einen rechten Arm. Denn dort stehen, fast die ganze Wegbreite ausfüllend, unsere Wagen. Mit Mühe öffnen wir die Türen, wir sinken aufatmend auf die Sitze...

Und während wir heimfahren, wird das Getümmel und Treiben in den Gassen der Kasbah ganz allmählich und fast unmerklich verebben. Hier wird ein Gemüsehändler die Ware wegräumen, da wird ein Fleischer das Gerüst abbrechen, dort wird ein Eselchen die Ware weggeschleppen. — Schliesslich wird über den verlassenen Gassen nichts mehr liegen als ein dichter Dunst von Gerüchen, Rauch und aufgewirbeltem Staub, von Schweiss und Mist. In den Höfen der Kasbah aber werden die Feuer brennen.

## Communiqué

Letzte Woche überreichte der Präsident des Französischen Roten Kreuzes, Professor Brouardel, dem Schweizerischen Roten Kreuz anlässlich eines Empfanges in Genf die höchste Auszeichnung des Französischen Roten Kreuzes als Zeichen der Dankbarkeit für die von unserem nationalen Roten Kreuz und seiner Kinderhilfe zugunsten Frankreichs durchgeführten Hilfsaktionen der letzten Jahre. Diesen Empfang gab das Schweizerische Rote Kreuz zu Ehren der in Genf tagenden Delegierten der nationalen Rotkreuzgesellschaften. Im Namen des Schweizerischen Roten Kreuzes dankte sein Präsident, Dr. Bohny, herzlich für die Auszeichnung.

Jeudi dernier, à Genève, lors d'une réception offerte par la Croix-Rouge suisse aux délégués des Sociétés nationales de la Croix-Rouge qui participent aux séances du Comité exécutif de la Ligue, M. le professeur Brouardel, président de la Croix-Rouge française a remis à la Croix-Rouge suisse la plus haute distinction de la Croix-Rouge française en témoignage de gratitude pour l'activité déployée ces dernières années par notre Croix-Rouge nationale et son Secours aux enfants, en faveur de la France. Au nom de la Croix-Rouge suisse, son président, M. le Dr Bohny, a remercié la Croix-Rouge française.

## Totentafel - Nécrologie

**Jona.** Ganz überraschend kam uns die Nachricht zu, dass *Fräulein Martha Füller* durch schwere Erkrankung (Bauchfellentzündung) unserem Verein durch den Tod entrissen wurde. Sie besuchte letzten Winter einen Krankenpflegekurs und trat dann unserem Verein bei, wo sie trotz ihrem weiten Weg an unseren Übungen eifrig mitmachte. Im blühenden Alter von 20 Jahren war sie stets ein humorvolles und geschätztes Mitglied, beseelt von echtem Samaritergeist. Den trauernden Angehörigen entbieten wir aufrichtige Teilnahme.

Gazebinden, Idealbinden, Watte, Uebungsmaterial, Dreiecktücher, Verbandklammern, Heftpflaster-Kompressen etc.

deiert Samaritervereinen zu den vorteilhaftesten Preisen



Verbandstoff-Fabrik  
**Ambulance**  
M. Bovard - Genf

## Anzeigen - Avis

### Verbände - Associations

Interlaken-Oberhasli, Hilfslehrer-Vereinigung. Sonntag, 28. Sept., in Thun-Dürrenast oberländische Hilfslehrertagung und Präsidentenkonferenz. Vom Kantonalverband vorgeschriebene Uebung (Transporte in Form von Patr.-Uebung). Leitung Hilfslehrer-Obmann Fr. Herrmann. Für Aktive Teilnahme obligatorisch. Reiseentschädigung und Fr. 2.— an Verpflegung. Fahrplan und Näheres lt. Einladungskarte.

Thun u. Umg., Hilfslehrerverein. 28. Sept., Hilfslehrertag in Dürrenast. Sammlung 8.30 im «Rössli», Dürrenast.

Zürich u. Umg., Hilfslehrerverband. Samstag, 27. Sept., obligat. Nachübung auf dem Uetliberg. Thema: Organisation von Feldübungen. Besammlung 19.00 Tramstation Albisgütl (Tram 13). Bitte Taschenlampe, eine ältere Verbandspatrone, ein mittleres und ein grosses Dreiektuch mitbringen. Hohe Schuhe unbedingt erforderlich.

### Sektionen - Sections

Aarau. Nächster Flickabend im Kinderspital: Mittwoch, 8. Okt., 20.00. Wir erwarten gerne wieder einmal recht viele.

Adliswil. Samstag, 27. Sept., 18.45, Besammlung beim Bahnhof Adliswil zur Patrouillenübung mit den S.-V. Eisenbahner/Zch. und Langnau. Anschl. Kritik durch Dr. Mettler und gemütliches Beisammensein im Rest. «Albishof». Unser Samariterkurs beginnt am 13. Okt. Kursarzt Dr. med. M. Mettler. Macht fleissig Propaganda!

Affoltern a. A. Sonntag, 28. Sept., 9.00—17.00, oblig. Hilfslehrer-Uebung des Verbandes Limmattal u. Umg. auf dem Werkareal G. Gautschi, Sägerei und Hobelwerk. Bei zweifelhafter Witterung in der grossen Halle. Mittagessen im Hotel «Löwen».

Altstetten-Albisrieden. Donnerstag, 25. Sept., Nachübung. Abmarsch 20.00 vom Schulhaus Feldblumenstrasse, Altstetten. Schluss spätestens 22.30. Leitung: W. Fügeli. Bei schlechter Witterung im Feldblumenschulhaus Auswertung der Patrouillen-Uebung.

Arth. Beginn des Samariterkurses. Erste Besprechung 30. Sept., 20.00, neues Schulhaus.

Bäretswil. Freitag, 26. Sept., Uebung im Lokal.

Basel-Eisenbahner. Wir stehen nun mitten in der Samariterwoche und erwarten, dass sich recht viele zur Mithilfe melden. Besonders für den Strassenverkauf vom 27./28. Sept. brauchen wir noch einige Knaben und Mädchen. Also frisch ans Werk.

Basel-Gundeldingen. Wir bitten unsere Mitglieder, tatkräftig am Abzeichenverkauf (Fingerverband) mitzuwirken, 22. Sept. bis 5. Okt., damit wir einen vollen Erfolg haben. Es ist unsere Pflicht, auch dieses Werk zu unterstützen. Wir benötigen Verkäuferinnen und Verkäufer für den Haus- und Strassenverkauf, letzterer findet in Basel am 27./28. Sept. statt. Ebenso benötigen wir einige Mitglieder im Depot. Abzeichen für den Hausverkauf sind bei der Präsidentin E. Mutz, Klosterberg 25 oder Tel. 375 20, zu beziehen. Das Depot für den Strassenverkauf befindet sich im Zwinglihaus, Gundeldingerstrasse 370, 1. Stock, Eingang Thiersteinerrain. Und nun frisch ans Werk, schreibt auch der Schweiz. Samariterbund. Bitte verfolgt auch die nächsten Anzeigen in der Zeitung.

Basel-St. Johann. Zu unserem Samariterkurs, jeweils Dienstagabend, laden wir höflich ein. Es können noch Neuanmeldungen eingegangen werden. Notiert den 5. Okt. für unsere Feldübung,

(Fortsetzung Seite 306)

## Contra-Schmerz

das zuverlässige Mittel bei  
**Kopfweh, Migräne, Rheuma, Monatsschmerzen**  
Wird auch vom empfindlichen Magen ohne Beschwerden vertragen.

In jeder Apotheke

12 Tabletten Fr. 1,80

100 Tabletten Fr. 10,50